Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Neunzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 88. | Bezugspreis vierteljährl. 3.60 Mk., Wöchentlich durch unsere Träger 30 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile 30, Auswärtige 40 Pf. R. eklame 1 Mk. | Brockau. Mittwoch, den 30. Juli | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1919.

Letzte Nachrichten.

WTB. Versailles, 29. Juli. Nach der „Chikago Tribune" soll Frankreich von Amerika die gesamten Vorräte an Kriegsgerät, Transportgerät und Lebensmittelvorräte, die sich in Frankreich befinden, für 5 Millionen Francs abgekauft haben. Die näheren Bedingungen werden Freitag veröffentlicht werden.

WTB. Versailles, 29. Juli. Der „Intransigeant" erklärt, daß die gestern von der „Chikago Tribune" veröffentlichten Ziffern über die Besatzungsarmeen in den Rheinlanden von französischer Seite als reine Phantasien erklärt worden sind.

WTB. St. Germain, 29. Juli. Nach einer Meldung des „Korpsbüro" richtete Staatskanzler Dr. Renner an den Präsidenten der Friedenskonferenz eine Note, in der er die verzweifelte Kohlensituation Deutsch-Österreichs in allen Einzelheiten schildert und die Befürchtung ausspricht, daß, wenn nicht sofort Hilfe komme, für die Bevölkerung insbesondere Wiens ein Winter unsagbaren Elends bevorstehe. Er bittet die Alliierten, Deutschland eine Wenigerlieferung von etwa 15000 Tonnen zu genehmigen, die Deutsch-Österreich abgegeben werden könnten.

WTB. Berlin, 29. Juli. Gegen den radikalen Bankbeamtenführer Emonts hat der Staatsanwalt wegen seiner Flucht und wegen seinem Erscheinen bei der Versammlung im Lehrervereinshause ein Ermittelungsverfahren eingeleitet. Zu diesem war auch der Führer des Deutschen Allgemeinen Bankbeamten-Verbandes Marx als Zeuge vorgeladen und vernommen worden. Im Laufe der Verhandlung kam der Staatsanwalt immer mehr zu der Überzeugung, daß Marx die Flucht Emonts begünstigt habe. Der Staatsanwalt verfügte deshalb heute, weil eine Verdunklung der Tatsachen befürchtet wird, die Verhaftung des Marx.

WTB. Berlin, 29. Juli. Der Streik der Telegrafenarbeiter ist heute beendet worden. Die am 22. Juli entlassenen Angestellten sind wieder eingestellt worden. Die Arbeit wurde heute wieder aufgenommen.

WTB. Swinemünde, 29. Juli. Hier ereignete sich ein furchtbares Fliegerunglück, bei dem ein Berliner Zahnarzt das Leben einbüßte. Einzelheiten fehlen noch.

WTB. Amsterdam, 29. Juli. Die „Times" meldet aus New York, daß die Shantungfrage einen Schritt weiter gekommen ist. Amtlich ist mitgeteilt worden, daß Präsident Wilson Japan ersucht habe, die Abkommen und Noten, die in dieser Frage auf der Friedenskonferenz getroffen bezw. ausgetauscht worden sind, zu veröffentlichen und daß er zu erkennen gegeben habe, daß er sie selbst veröffentlichen werde, falls Japan sich weigern sollte, dies zu tun.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 29. Juli 1919.

Zur Eingemeindungsfrage.

Heute nachmittag tritt die Eingemeindungskommission zu einer Tagung im Sitzungssaale des Rathauses zusammen, der die Herren Werkführer Altmann, Arbeiter Demny, Buchdruckereibesitzer Dodeck, Lokomotivführer Eichner, Rendant Groß, Oberschaffner Grundey, Architekt Hallmann, Lehrer Stanelle, Rentier Wilhelm Staroste und Kaufmann Wandelt angehören. Ich selbst habe bereits drei mal gegen die Eingemeindung Stellung genommen, einmal in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung, zweimal in zwei Artikeln in Nr. 84 und 85 meiner „Brockauer Zeitung." Ich stellte fest, daß in Brockau eine kleinere Beamten-Gruppe vorhanden ist, welche die höhere Servisklasse lockt, die aber nicht damit rechnet, daß sie die paar Mark mehr an Wohnungsgeld doppelt und dreifach an Miete und Steuern wieder ausgeben muß. Der überwiegend größere Teil der Gemeindeglieder ist gegen die Eingemeindung. Schon im Jahre 1912 hatten wir uns mit der Eingemeindungsfrage zu beschäftigen und damals neigte man nicht so bestimmt der Ablehnung zu. Tatsächlich stand aber der unbestreitbar bedeutendste Gemeindevorsteher Neu-Brockaus, Professor Dr. Dierschke, mit seinem Verstande und seinem Herzen bei den Gegnern der Eingemeindung. War es ihm doch nach harten Kämpfen gelungen in den damals bestehenden drei feindlichen Gruppen, den alten Bauern, den neuen Hausbesitzern und Grundstücksspekulanten und den zahlreichen Beamten und Arbeitern des Rangierbahnhofes ein einheitliches Heimatsgefühl zu erwecken, das sich erfreulicherweise im Laufe der Jahre vertieft und gefestigt hatte. Damals lagen die Verhältnisse für die Stadt Breslau bei weitem günstiger als heute. **1902** erhob Breslau nur 133%, Brockau 175% Steuerzuschläge, also 42% mehr als Breslau, außerdem konnte Breslau der Gemeinde Brockau etwas bieten, was es heute auf Jahre hinaus ablehnen muß. **1912** ist Breslau bei 164% und Brockau bei 185% angelangt; die Differenz betrug nur noch 21%. **1919** erhebt Breslau 361% und Brockau nur 300% Steuerzuschläge, trotz der Kriegswirtschaft und des gänzlichen Steuerausfalls seitens des Eisenbahnfiskus. Die wirtschaftliche Lage des selbstständigen Brockau kann durch das allmähliche Eintreten geregelter politischer Verhältnisse nur besser werden. Die Ablehnung der Eingemeindung ergibt sich von selbst. Breslau ist während der letzten 15 Jahre allen Brockauer Wünschen nach der Straßenbahn taub geblieben. Breslau hat nicht das Geringste unternommen, um die Liebe der Vororte zu gewinnen. Die Stadt Breslau ist infolge ihrer traurigen Finanzen auf Jahre hinaus nicht in der Lage uns eine neue Kläranlage zu schaffen und sonstwie etwas zu tun. Der Druck seines Wasserwerkes reicht jetzt für seine Verhältnisse schon nicht aus. Wir werden uns also mit dem Brockauer Wasserwerk und dessen eventl. Ausbau weiter befreunden müssen. Mit Gas ist dieselbe Geschichte. Die Eingemeindung bringt uns weder mehr Licht noch Kochgas. Die durch die Stadt Breslau in Aussicht gestellte Verbesserung der Lebensmittelversorgung ist hinfällig, da die Verhältnisse sich bis zur tatsächlichen Eingemeindung längst allgemein geregelt haben werden. Sind wir erst eingemeindet, sind wir verkauft und gefesselt. Dodeck.

* * *

In nachstehenden Zeilen bringen wir weitere Gemeindebeschlüsse anderer Ortschaften gegen die Eingemeindung nach Breslau:

Bettlern. Gemeindesitzung. Der Magistrat hatte auch an unsere Gemeinde einen Antrag auf Eingemeindung gestellt, der aber einstimmig abgelehnt wurde, da ein Bedürfnis nicht anerkannt werden konnte.

Krietern. In Ergänzung unserer letzten Notiz wäre zu berichten: In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde zu dem Schreiben des Magistrats Breslaus über die Eingemeindung Stellung genommen. Es wurde ein ablehnender Bescheid erteilt, mit der Begründung, solange uns die Stadt Breslau nicht umgehend mit allen städtischen Einrichtungen versehen kann, kann die Gemeinde Krietern der Eingemeindung nicht ihre Zustimmung geben. (Ein Antrag: Verbot des Zuzuges von außerhalb in die Gemeinde Krietern fand Annahme. D. Red.)

Rosenthal. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde nach eingehender Aussprache die Eingemeindung nach Breslau abgelehnt.

Klein Mochbern. Die Eingemeindung der Gemeinde Klein Mochbern zur Stadt Breslau wurde in der letzten Gemeindevertreter-Sitzung nach Verlesung des Schreibens vom Magistrat Breslau einstimmig abgelehnt.

Vor einem kohlenlosen Winter.

Daß wir im Hochsommer zur Zeit des schwächsten Kohlenverbrauchs eine Kohlennot haben, der gegenüber die schlimmsten Kohlennöte der vergangenen Kriegswinter nur ein Kinderspiel waren, ist in der neuen Zeit zur Tatsache geworden. Es wird derartig wenig gearbeitet, daß selbst diese kleine Kohlenmenge nicht gefördert wird. Das ist eine der Errungenschaften der neuen Zeit. Wie furchtbar die Kohlennot ist, davon kann sich die Allgemeinheit heute noch keine rechte Vorstellung machen, aber der Reichskohlenkommissar, der die Lage übersieht, weist warnend darauf hin und gebraucht starke Ausdrücke, um die Zustände in ihrer ganzen Schwere zu bezeichnen. Mitten im Hochsommer müssen die Gaswerke in allen Städten Sperrstunden von langer Dauer einhalten, Straßenbahnen können keinen regelmäßigen Betrieb mehr aufrecht erhalten, die Industrie ist vielfach gezwungen, zu feiern, die Haushaltungen bekommen nicht einmal so viel Kohle geliefert, um die Mahlzeiten kochen zu können. Das ist der Zustand, in den wir hineingekommen sind, und der sich notgedrungen von Monat zu Monat verschärfen muß, bis wir, wenn der Herbst mit seinen landwirtschaftlichen Gütertransporten auf der Eisenbahn den Kohlentransport noch mehr unterbindet, klarer sehen und bis wir einem Winter gegenüberstehen, in dem es nicht möglich sein wird, auch nur die wenigen Räume, die wir früher zu heizen gewohnt waren, warm zu halten. Wir gehen Verhältnissen entgegen, die nicht schwarz genug gemalt werden können. Viele Familien werden schwerlich ihre Zimmer heizen können, Säle, Theater, Kinos und die Behörden werden nicht darauf rechnen können, daß ihnen das gewohnte Heizungsmaterial geliefert wird. Überall wird man zusammenrücken müssen, und es wird wahrscheinlich notwendig werden, daß viele ihre Büroarbeit in wärmender Überkleidung tun.

Spart darum aufs äußerste mit den Kohlen, die unsere Ortskohlenstellen bisher für die Einwohnerschaft, trotz aller Knappheit, reichlicher als in anderen Orten zu besorgen gewußt haben.

* **[Schwerer Einbruch.]** In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag wurde im Baum'schen Gasthofe abermals ein schwerer Einbruch verübt. Die Diebe — es muß ein ganze Bande, auch mit Frauen sein — haben im Saale die Gardinen von den Fenstern abgenommen und annähernd 100 schwere Leinentücher gestohlen. Sie haben das ganze Lokal abgesucht und auch eine Registrirkasse zu demolieren versucht. Nach den Angaben des Besitzers erwächst diesem ein Schaden von 5000 Mark. Da Decken und Geschirr von Herrn Baum seiner Zeit vom Südpark-Etablissement gekauft wurden, ist bei einem großen Teile der Decken in einer Ecke der Name „Südpark" in großen Buchstaben eingewebt. Sie werden sich daher nicht gleich verkaufen lassen. Der Bestohlene hat eine Belohnung von 300 Mark für Namhaftmachung des Täters und Wiedererlangung der gestohlenen Sachen ausgesetzt. — Die Nachricht von dem Einbruch hat unter der Bevölkerung eine große Erbitterung hervorgerufen. Die fortgesetzten Diebstähle kommen nicht zur Aufklärung. Man nähert sich dem Gedanken, daß die Diebe nur in Brockau zu suchen sind. Je näher wir dem Herbste kommen, desto schlimmer wird die Unsicherheit werden, desto ärger werden die Einbrüche und Stalldiebstähle sich mehren. In unserer Redaktion erschienen gestern aus Beamten- und Arbeiterkreisen Vertreter, die die Einrichtung einer Sicherheitswehr forderten. Die Arbeitervertreter betonten, die Stimmung in Arbeiterkreisen sei zwar gegen eine Einwohnerwehr alias verkappte Reichswehr gewesen, an einer Sicherheitswehr zum Schutze des Eigentums der Brockauer Bewohner seien sie bereit mitzuwirken.

§ **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 6 Geburten angemeldet. — 2 Eheschließungen fanden statt. — Aufgebote: Hilfsfeuermann Josef Schönwitz, Jerasselwitz, Kreis Breslau, und Helene Nowack, ohne Beruf, Brockau. Sattler Karl Löffler, Klein Tschansch, und Arbeiterin Pauline Spitzer, Klein Tschansch. Kaufmann Fritz Peuker, Obernigk, Kreis Trebnitz, und Elfriede Wagner ohne Beruf, Breslau. Bahnarbeiter Karl Siegemund Brockau, und Arbeiterin Helene Elsner, Sänitz, Kreis Rothenburg O/L. Hilfsschaffner Josef Szymanski, Brockau, und Ida Linnert geb. Korn, ohne Beruf, Brockau. — Sterbefälle: 22. 7. 19. Else Siol, 5 Jahre 6 Monate, ev., Brockau. 20. 7. 19. Verw. Werkmeistersfrau Anna Fritsche geb. Herzig, 67 Jahre, ev., Brockau.

† **[Krankheitsbericht.]** In der Woche vom 13. bis 19. Juli 1919 erkrankten an Diphtherie: in Prisselwitz, Brockau und Puschkowa je 1 Person, in Bogschütz 2 Personen; an Scharlach: in Rosenthal 1, in Brockau 2 Personen. — Es starben an Tuberkulose: in Klein Gandau, Althofnaß und Klettendorf je 1 Person, Herrnprotsch 2 Personen; an Typhus: in Wüstendorf 1 Person.

* **[Der Kreisschulinspektor,]** Herr Schulrat Rufin, ist von der Regierung für die Zeit vom 28. Juli bis 24. August d. Js. beurlaubt und wird von dem Kreisschulinspektor, Herrn Schulrat Dr. Nagel, in Ohlau, vertreten werden.

* **[Zur Lebensmittelversorgung.]** Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: „Unsere Eisenbahnbediensteten erhalten jetzt außergewöhnlich reiche Lebensmittelzuwendungen durch die Verwaltung. Wo bleibt die bessere Versorgung der Zivilbevölkerung?"

* **[Futtermittel.]** Dem Landkreise Breslau stehen zurzeit zur Verfügung: Trockenkartoffelabfälle zu 47,01 Mark für 1 Zentner ab Lager Breslau. Bestellungen werden durch die Gemeindevorstände und Gutsverwaltungen entgegengenommen. Die Zuteilung geschieht nach Maßgabe der vorhandenen Bestände, eine Gewähr für volle Lieferung der gewünschten Menge kann demnach nicht übernommen werden. Die benützten Jutesäcke werden mit 10 Mark — je Stück berechnet und bei sofortiger frachtfreier Rücksendung an die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft nach Station Breslau-Odertor mit 9,75 Mark je Stück zurückgenommen.

* **[Die Verordnungen]** über den Verkehr mit Heu, Stroh und Häcksel werden mit Wirkung vom 1. Juli 1919 aufgehoben.

* **[Ein Zündholz-Herstellungsmonopol]** soll spätestens am 31. März 1921 eingeführt werden.

* **[Keine Aufhebung der Zwangswirtschaft für Leder.]** Die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Meldung, daß die Zwangswirtschaft für Leder aufgehoben sei, ist unzutreffend. Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist durch den zu dieser Frage veröffentlichten Beschluß des volkswirtschaftlichen Ausschusses der Nationalversammlung eine Änderung der Rechtslage bisher nicht eingetreten. Sämtliche Beschlagnahme- und Höchstpreisvorschriften für Häute, Felle, Leder sowie die Verteilungsvorschriften sind vielmehr solange in Kraft, bis sie durchech entsprende Verordnung aufgehoben werden.

* **[Rentenauszahlung bei Wohnungswechsel.]** Kriegshinterbliebenen, die ihren Wohnort wechseln, sollten zur Vermeidung von Stockungen in der Auszahlung ihrer Versorgungsgebührnisse möglichst frühzeitig die Postanstalt des alten Wohnortes von dem bevorstehenden Umzug in Kenntnis setzen. Vielfach kommt es vor, daß Kriegshinterbliebene erst nach der Übersiedelung ihre neue Adresse der Postanstalt mitteilen, so daß diese erst dann in der Lage ist, der Postanstalt des neuen Wohnortes die Stammkarte zu überweisen. Da die Überweisung nicht unmittelbar von Postanstalt zu Postanstalt, sondern durch Vermittlung der Oberpostdirektion erfolgt, vergeht dann naturgemäß einige Zeit, bis die Postanstalt des neuen Wohnorts im Besitz der Stammkarte ist und die Rente auszahlen kann. Wenn dagegen die Hinterbliebenen, unmittelbar nachdem sie zum letzten Male in ihrem bisherigen Wohnort die Rente erhalten haben, der Postanstalt ihre künftige Adresse mitteilen, so kann der Postanstalt des neuen Wohnorts die Karte so rechtzeitig überwiesen werden, daß die nächste Rentenzahlung am neuen Wohnort pünktlich erfolgen kann.

* **[Unser Bilder-Aushang]** bringt vier neue Bilder: 1. Der Handelshafen in Emden nach der Aufhebung der Blockade. 2. Rückkehr unserer Soldaten aus englischer Gefangenschaft; die erste Verpflegung auf einer deutschen Sammelstelle durch die Kriegsgefangenenfürsorge. 3. Zur Überführung der Leiche des Franzosen Mannheim nach Paris; die Trauerfeier auf den Anhalter Bahnhof. 4. Internationales Sportfest des B. S. C; Rau vom Sportklub Charlottenburg im 100 Meter-Lauf geht vor dem Schweden Appelgreen durchs Ziel.

Oltaschin. (Fußangeln) sind in dem Garten des Kaufmanns Sosnitza von hier gelegt.

Kattern. An Stelle der in den Ruhestand getretenen Bezirkshebamme Marie Gärtner in Kattern ist der Bezirkshebamme Linke in Cawallen der Hebammenbezirk Nr. 22 — Kattern — umfassend die Ortschaften Kattern, Schmartsch, Probotschine, Grunau, Sillmenau, Sambowitz, Boguslawitz und Tschechnitz übertragen worden.

Sprechsaal.

Oberschaffner Paul Zimmer bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Hier sind über meine Person falsche Gerüchte im Umlauf, welche meinen guten Ruf stark herabwürdigen können. Am Freitag, den 25. Juli wollte ich in Gemeinschaft mit meinem Freund Marschall aus Breslau nach Wessig gehen, um bei dessem Schwager dortselbst Kartoffeln zu holen. Mir war der Weg nach Wessig unbekannt — und da ich ermüdet war, gab ich den weiteren Weg nach Wessig auf und wollte heimkehren. In Gemeinschaft setzten wir uns dann an den Wegrand im Dorfe Eckersdorf, um eine kleine Weile auszuruhen. Nach kaum 10 Minuten fielen aber auch schon 30 bis 50 Männer mit Gewehren, Revolvern, Karabinern und Ochsenziemern bewaffnet über uns am Wege Liegenden her, und ohne zu fragen wohin und woher, schlugen die Leute mit ihren Waffen blindlings auf uns ein. Sie vermuteten in uns wahrscheinlich Diebe. Trotzdem wir sofort an Ort und Stelle ausvisitiert und keinerlei gefährliche Gegenstände bei uns vorgefunden wurden, hörten die Unholde nicht auf, weiter mit Gewehrkolben, Karabinern, Revolvern und Ochsenziemern unmenschlich auf uns Wehrlosen einzuschlagen. (Wie wir hören, sind die Beiden in ein Breslauer Krankenhaus geschafft worden. Polizeilich liegt ein Bericht noch nicht vor. D. Red.

Einführungsreden.

Ein parlamentarischer Mitarbeiter schreibt aus Weimar

Ein früherer Gewerkschafts- und ein früherer Parteisekretär waren es, denen die Aufgabe zugefallen war, vor der deutschen Nationalversammlung die Wege zu weisen, die wir fortan zu wandeln haben, um den entsetzlichen Zusammenbruch unseres Staatslebens langsam zwar, aber doch mit einiger Sicherheit zu überwinden. Sie stehen, vor wenigen Monaten noch über ihren engeren Bekanntenkreis hinaus den meisten Deutschen völlig unbeschriebene Blätter, heute an der Spitze des deutschen Reiches, beladen mit einer Verantwortung, die zu tragen nur sehr kräftige, arbeitsgewohnte Schultern imstande sind. Seit Wochen schon sollten sie vor der Öffentlichkeit Rede und Antwort stehen, denn schließlich will man doch von neuen Männern wissen, wohin die Fahrt gehen soll. Sie mußten ihre Programmreden indessen immer wieder aufschieben, weil die Staatsmaschine jetzt doch nun einmal nur unter starken Hemmungen, äußeren wie inneren, zu arbeiten vermag. Jetzt haben sie endlich in sorgfältig vorbereiteten Erklärungen ihre politischen Bekenntnisse abgelegt, und man kann sich ungefähr vorstellen, was sie wollen.

Zweifellos haben wir es in dem Ministerpräsidenten Bauer wie in dem Außenminister Müller mit Persönlichkeiten zu tun, die nicht den Ehrgeiz besitzen, Staatsmänner im hergebrachten Sinne dieses Wortes zu sein. Sie verschmähen, gegenüber fremden Nationen ebenso wie gegenüber den von ihren nicht vertretenen Teile des deutschen Volkes, die Anwendung diplomatischer oder taktischer Künste, sondern reden gerade heraus, wie es ihnen ums Herz ist, und vertrauen darauf, durch die bloße Ehrlichkeit ihres Willens, durch die Offenheit ihres Wesens Gegnerschaften zu entwaffnen, an denen viele ihrer Vorgänger — je nachdem — ruhmvoll oder ruhmlos gescheitert sind. Wie schön wäre es, wenn die Welt sich dieses glaubensselige Beispiel zum Muster nehmen wollte! Aber selbst wenn wir nicht erst eben durch ein Meer von Haß und Blut gewatet wären, selbst wenn wir nicht im Innern noch fortgesetzt in bitterste Bruderkämpfe verstrickt wären, wer könnte den Mut haben an der Hoffnung festzuhalten, daß die Menschheit des 20. Jahrhunderts sich schon für so ideale Regierungsmethoden reif erweisen werde? Daß der Sozialismus ohne Ideale nicht leben kann, glauben wir schon; aber vorläufig ist er doch nur in Deutschland zur Herrschaft gekommen, und was rings um uns her vorgeht, ist doch nur zu sehr geeignet, ihn auch bei uns nicht etwa zu befestigen, sondern mehr und mehr unmöglich zu machen. Wenn wir uns trotzdem auf sozialistische und nur auf sozialistische Wirtschaftstheorien versteifen sollen, die lediglich in den Grundsätzen der Versöhnung, der Milde, der Verträglichkeit das Heil der Menschheit erblicken, werden wir in dieser sturm- und leidenschaftgepeitschten Gegenwart nicht vollends unter die Räder kommen? Zumal wenn mit der Abrüstung nach außen ein verschärfter Partei- und Klassenkampf im Innern Hand in Hand gehen soll, wie er nach dem sozialpolitischen Programm des Ministerpräsidenten unausbleiblich erscheint?

Die beiden Reden haben in der Nationalversammlung zunächst eine recht geteilte Aufnahme gefunden; an kräftigen Erwiderungen von rechts wie von links fehlt es nicht. Zur Arbeit aber ist die gegenwärtige Regierung jedenfalls fest entschlossen. Vielleicht daß sie mit diesem Rezept doch weiter kommt, als es dem Kabinett Scheideman beschieden gewesen ist.

*

Aus den beiden Reden

seien die bedeutsamsten Stellen hervorgehoben: Ministerpräsident Bauer lehnte in seiner Rede jede Diktatur, auch die des Proletariats, ab, kündigte Gesetzentwürfe über Arbeiter- und Wirtschaftsräte, Monopolisierung der Elektrizitäts- und Braunkohlenwerke und stellte folgende drei Gebote als richtunggebend für unsere Wirtschaftspolitik an:

1. Sozialisierung, soweit als möglich, und keinerlei neue Erschwerungen für die künftige durchgehende Sozialisierung. 2. Sicherstellung des Bedarfs der Minderbemittelten an Nahrung und Kleidung. 3. Fernhaltung überflüssiger Luxuseinfuhr, die unsere Zahlungsmittel verschlechtern müßte, und überhaupt jeder Einfuhr, die unsern Arbeitsmarkt ungünstig beeinflussen würde.

Weitere Schritte sind die Aufhebung der Devisenordnung, Sorge für Ansiedlungsmöglichkeiten, Verbesserung der Ernährung durch Senkung der Preise, Erhöhung der Alters-, Invaliden- und Kinderrenten, Regelung der Beamtenbesoldung, Bekämpfung wilder Streiks. Schließlich ermahnte der Ministerpräsident zur Arbeit als Vorbedingung für alle Reformpläne.

Reichsminister des Äußern Müller versprach Sorge zu tragen für die durch den Gewaltfrieden abgetrennten deutschen Minderheiten im Auslande, erwartet allgemeine Abrüstung, Revision des Friedensvertrages, wandte sich gegen die letzte Rede Lloyd Georges und gegen die Behauptung, daß Deutschland die bolschewistischen Bestrebungen Rußlands unterstütze. Die wirtschaftlichen und kulturellen Fähigkeiten Deutschlands seien nicht vernichtet. Durch angestrengte Arbeit würden wir uns wieder emporarbeiten.

Abstempelung des Papiergeldes.

Aus Weimar wird berichtet:

Zur genauen Feststellung der vorhandenen Vermögen, die zur restlosen Erfassung durch die Steuer notwendig ist, hat sich das Reichsministerium entschlossen, folgende Maßregel in die Wege zu leiten:

In nächster Zeit wird alles vorhandene Papiergeld eingezogen und durch Gutscheine (Zwischenscheine) ersetzt, die wieder gegen das neue Papiergeld eingetauscht werden. Hierdurch ist jeder gezwungen, vorhandenes Bargeld abzuliefern und zugleich die Summen anzugeben, denn er erhält nur soviel zurück, wie er abgegeben hat, während das nicht angegebene und abgelieferte Papiergeld für ungültig erklärt wird. Ferner werden sämtliche Wertpapiere einer Abstempelung unterzogen und sodann unter Kontrolle gebracht. Alle nicht abgestempelten Papiere verlieren ihren Wert. Ähnliche Maßnahmen werden mit den Verträgen von Gesellschaften vorgenommen, um die dort investierten Werte festzustellen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Heimkehr der Kriegsgefangenen. Die deutsche Regierung hat Ministerpräsident Clemenceau erneut um baldige Mitteilung über Zusammensetzung und Zeitpunkt des Zusammentritts der Kommission zur Heimbeförderung der Kriegsgefangenen ersucht und dabei darauf hingewiesen, daß Clemenceau bereits am 26. Mai dieses Jahres versprochen habe, die Vertreter der alliierten und assoziierten Mächte würden mit größter Bereitwilligkeit eine Kommission zu diesem Zwecke einsetzen, sobald der Friede unterzeichnet ist. Der Friede sei unterzeichnet und bereits von Deutschland ratifiziert, aber immer noch warte die deutsche Regierung vergeblich auf die Bildung der erwähnten Kommission.

Hindenburg und die Marine. Der Chef der Admiralität, Konteradmiral v. Trotha, erhielt auf die Abschiedsworte an Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgende Antwort: „Für die Abschiedsworte der Marine meinen herzlichsten Dank. Möge sich auch für die Marine die Zukunft wieder lichtvoller gestalten!"

Titel und Orden in Preußen. Titel werden in Preußen nicht mehr verliehen. Die preußische Staatsregierung wird an ihrer Stelle Amtsbezeichnungen ebenso wie die Reichsregierung einführen. Die Rettungsmedaille wird auch in Zukunft an Militär- und Zivilpersonen weiter verliehen werden. Der Kriegsminister hat das Recht, Verdienstzeichen an Soldaten nach bestimmtem Dienstalter weiter zu verleihen.

Deutsch-Österreich.

Die Schmach von Saint-Germain. Der österreichische Gesandte in Deutschland, Dr. Hartmann, kennzeichnet den Österreich zugemuteten Friedensvertrag treffend mit folgenden Worten: „Es ist uns einfach unverständlich, aus welchem Grunde die Entente uns einen absolut undurchführbaren Vertrag auferlegen will. Hat sie die Absicht, aus uns eine Kolonie zu machen, so wird diese Kolonie nach einem Jahre ausgesogen und leistungsunfähig sein. Das ist keine Politik der Überlegung, sondern des blinden Hasses; von den 14 Punkten Wilsons ist ebenso wenig etwas zu verspüren wie überhaupt von Regungen des Rechtes und der Gerechtigkeit."

Ungarn.

Vormarsch der Roten Armee gegen Rumänien. Die ungarische Rote Armee hat die Theiß überschritten. Ungarische Meldungen stellen den Übergang als einen bedeutenden Anfangserfolg hin. Das Unternehmen wurde durch den niedrigen Wasserstand gefördert. Nach den ungarischen Meldungen war die Widerstandsfähigkeit der Rumänen nicht nennenswert. Der Vormarsch auf 185 Kilometer langer Linie geht unaufhaltsam vorwärts. Die Rumänen waren technisch nur sehr mangelhaft ausgerüstet. Ihre Verbände wiesen Zeichen der Zersetzung auf.

Tschecho-Slowakei.

Ein Militärputsch zugunsten Masaryks. Tschechische Legionäre an der bayerischen Grenze verließen ihre Garnisonen, angeblich um nach Prag zu marschieren, dort die Nationalversammlung zu besetzen, die sozialistische Regierung zu stürzen und die Diktatur Masaryk aufzurichten. Es wurden ihnen Truppen entgegengeschickt, die sie dazu brachten, mit ihnen nach Pilsen zu ziehen, um dort zu verhandeln. Nach Prager Gerüchten kam es in Pilsen zu blutigen Zusammenstößen. Die Legionäre besetzten das Postamt. Nur die tschechische Presse darf darüber berichten.

Frankreich.

Clemenceaus Sieg in der Kammer. Nach erregten Debatten über die Wirtschaftspolitik der Regierung hat die Kammer mit 289 gegen 176 Stimmen der Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen. Damit hat Clemenceau, wenn auch nicht gerade mit großer Mehrheit, über die Opposition gesiegt und bleibt vorläufig im Sattel.

*

Weimar. Zum Reichskommissar für das besetzte Gebiet ist der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Lewald ernannt worden.

Fulda. Für die bevorstehende Bischofskonferenz wurde ein Antrag eingebracht, gegen die Auslieferung von Mitgliedern des Kaiserhauses an die Entente entschieden zu protestieren.

Düsseldorf. Der deutschen Waffenstillstandskommission wurde von der Ententekommission für das besetzte Gebiet mitgeteilt, daß für dieses Gebiet nunmehr die Blockade ebenfalls aufgehoben ist.

Basel. Wie die „Times" erfährt, hat auch der König von Spanien in einem Anschreiben an den König von England gegen die Aburteilung des Deutschen Kaisers Stellung genommen.

Paris. Der Friedensausschuß der Kammer hat mit allen Stimmen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten der Ratifizierung des Friedensvertrages zugestimmt.

London. Es streiken in Derbyshire 45 000 Bergarbeiter, in North-Nottinghamshire 10 000 und in Burnley 4000 Bergarbeiter.

London. Nach den englischen Blättern haben die deutschen Kriegsgefangenen in den Lagern von Whittington, Gowowen und Park Hall auf die Dächer der Baracken mit großen Buchstaben die Inschriften gemalt: „Laßt uns nach Hause gehen!" „Helft uns heimkehren!" „Gebt uns Frieden!"

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Zwischen einem Vertreter der Deutschen Bank und amerikanischen Finanzleuten finden angeblich Verhandlungen über einen großen Deutschland zu gewährenden Kredit statt.

* Nach einer Londoner Meldung stehen der Kronprinz, Hindenburg und Ludendorff nicht auf der Liste der Personen, deren Auslieferung verlangt wird.

* In Düsseldorf begannen unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Hirsch Besprechungen über die Frage einer rheinischen oder rheinisch-westfälischen Republik.

* Die Deutsch-demokratische Partei hat beschlossen, vor den Wahlen einen neuen Parteitag abzuhalten.

* Das ganze deutsche Papiergeld soll demnächst eingezogen und gegen gestempeltes umgetauscht werden.

* Die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Landtages hat das Rücktrittsgesuch des Kultusministers Haenisch abgelehnt.

* Der Anschluß Koburgs an Bayern dürfte nach einer Volksabstimmung bereits im September erfolgen.

* Die Nachricht von der Flucht des Prinzen Max von Baden nach der Schweiz wird dementiert.

* In Versailles wird über ein internationales Luftabkommen beraten.

* Die erste amerikanische Postsendung für Deutschland seit dem Kriege ist von Newyork abgegangen.

* Infolge der Negerhetze ist über Washington der Belagerungszustand verhängt worden.

Unter eherner Faust.

Roman von Emmy von Borgstede.

35] (Nachdruck verboten.)

„Es ist kein Zweifel, daß Doktor Herbach auf dem Wege der Besserung und daß ein Wunder geschehen ist. Jetzt nur äußerste Schonung und Ruhe, immer wieder Ruhe. Dafür aber wird ihre Perle schon sorgen, denn um ein Haar hätte sie mich an die Luft gesetzt, als ich mich zu lange bei ihr aufhielt."

Jetzt konnte auch Hela lächeln.

„Ja, sie ist treu und gut," sagte sie sanft. „Ich glaube, sie scheute für meinen Bruder und mich keine Gefahr. Ich weiß, daß sie sich vor Krankheiten fürchtet, trotzdem bestand sie darauf, bei uns zu bleiben."

„Gnädiges Fräulein, ich könnte Ihnen als Antwort manches erwidern, aber es würden Schmeicheleien sein und die lieben Sie nicht, wie ich weiß, so will ich mich nur beschränken zu sagen: Wie es in den Wald hineinschallt, schallt es wieder heraus. Aber Sie müssen entschieden samt Ihrem Bruder ins Bett, während ich die Wache übernehme. Wenn alles gut bleibt, fangen wir von heute abend ein geregeltes Wachsystem an. Jetzt will ich ein wenig hinaus in die Morgensonne."

Der Professor zog die Samtvorhänge zurück und voll und glänzend flutete das Licht in das Zimmer. Hela hatte nicht geahnt, daß es Morgen sein könne. Sie stand nun und jubelte der Sonne entgegen, die auch die dunklen Wolken um ihr Haupt verscheucht hatte.

Er würde nicht sterben! Er würde leben!

Die Besserung im Befinden des Kranken hielt an, so daß der Professor nach zwei Tagen erklärte, abreisen zu können. Rüdiger brachte ihn selbst zur Bahn und blieb wartend und mit dem Arzt plaudernd auf dem Bahnsteig, bis sich der Zug in Bewegung setzte. Hela hatte freundlich beim Abschiede gesagt:

„Auf Wiedersehen in einer besseren Zeit," und der berühmte Mann hatte erwidert:

„Gnädiges Fräulein, Sie werden mich eher wiedersehen, als Ihnen vielleicht lieb ist. Die Sehnsucht nach dem Frieden Ihres Hauses wird mich nicht ruhen lassen," worauf die freundliche Antwort erfolgte:

„Falls mein Bruder und ich nicht auf Reisen sind, bedarf es nur einer Drahtnachricht und es wird alles zu Ihrem Empfange bereit sein, nicht wahr, Rüdiger."

„Na gewiß, Helakind, und dann soll unser Professor mal erst inne werden, daß wir beiden Einsiedler auch zu leben wissen. Aber dann bitte ich inkognito zu erscheinen und ohne Messer und Pflasterkasten."

„Soll bestens besorgt werden, verehrter Herr Baron, verlassen Sie sich darauf. Und nun, mein gnädiges Fräulein, nochmals meinen untertänigsten Dank für alle Ihre Güte und Liebenswürdigkeit."

Hela stand in der Haustür und winkte den Herren mit ihrem Taschentuch. Sie mußte über die Begeisterung des Professors lächeln. Und sein ganzer Aufenthalt war so unnötig gewesen, hatte so gar keinen Zweck gehabt. Eine alte, ungelehrte Frau hatte mit einem Hausmittel dem gefeierten Vertreter der Wissenschaft den Sieg streitig gemacht.

Als Waldemar Herbach endlich begann sich langsam auf sich selbst zu besinnen, gewahrte er ein freundliches Altweibergesichtchen über und neben sich, zwei welke Hände, die seine Kissen zurecht rückten und sorglich seine Decke klopften. Alles so rührend geschäftig und liebevoll, daß er plötzlich lächeln mußte. Er war viel zu schwach zum Sprechen und zum Fragen, aber seine Blicke folgten der unbekannten Pflegerin, und er vernahm sehr wohl, wie sie leise und tröstend sprach:

„Ja, ja, mein Jüngschen, laß man. Nun ist die schändliche Krankheit ohne Macht, und wenn erst meine Goldkinder kommen und mit Dir sprechen dürfen, dann sollst Du mal sehen, wie schön es sein wird."

Als Waldemar Herbach eines Tages nach einem langen, erquickenden Schlafe erwachte, da war das alte Weiblein verschwunden und neben ihm in dem tiefen Sessel saß lesend ein Mann. Der Kranke erkannte ihn sofort und hob seufzend die Hand. Sofort neigte sich Rüdiger mit seinem gütigen Gesicht über ihn und sagte freudig:

„Na, endlich, Doktorchen. Sie haben uns gehörig in Angsten gehalten. Was fiel Ihnen denn nur ein? I was, gesprochen darf noch nicht werden, sonst kommt unsere alte treue Uscha und setzt mich an die Luft."

„Uscha," wiederholte Herbach leise. Jetzt wußte er, wer ihn all die Zeit verhätschelt hatte. Dann faßte er Berkensteins Hand und hielt sie fest. Er wollte trotz des Verbotes sprechen und Rüdiger danken, wollte ihm sagen, daß er sich nun wieder auf alles besinnen könne, aber seine Gedanken gingen unter in einer unendlich wohligen Müdigkeit, seine Lider senkten sich, er schlief abermals ein.

Dann durfte er im Bett aufrecht sitzen und Rüdiger erzählte ihm allerlei. Eines Tages kniete ein junges Weib an seinem Lager und ihre samtne Wange schmiegte sich auf seine abgezehrte Hand.

„Hela, es ist also Wahrheit, daß Du mir verziehen hast?"

„Alles," ihre süßen Lippen brannten auf den seinen — „alles, nun darfst Du nicht mehr daran denken, sondern mußt erst ganz, ganz gesund werden. Versprich mir das."

Für den schwachen Mann begann jetzt eine wunderbare Zeit. Aller Kampf um ihn und in ihm war verstummt. Vergangenheit und Zukunft gab es nicht mehr für ihn. Einzig die Gegenwart lebte in seinem Gedankenkreise. Er wußte, daß er im Jagdschloß krank geworden, daß Berkensteins ihn aufgenommen, daß sie ihn mit Aufopferung gepflegt hatten und noch pflegten. Aber vor der Tür des Hauses in den Bergen endete seine Erinnerung. Martha war da, aber sie stand ihm nicht mehr feindlich und verständnislos gegenüber. Er dachte flüchtig an sie wie an etwas Fernes, Überstandenes. Im Jagdschloß war Sonnenhelle und Stille, und er genoß beides in vollen Zügen.

(Fortsetzung folgt.)

Erzbergers Antwort.

— Gegen die Angriffe Helfferichs. —

Auf die schweren Anschuldigungen des Staatssekretärs a. D. Helfferich läßt Reichsminister Erzberger durch dritte Hand antworten und u. a. erklären:

„Herr Helfferich hat an Positivem lediglich zwei Angelegenheiten gebracht, durch die er seinen Artikel zweifelsohne besonders schlagkräftig machen wollte. Er behauptet, die Stellungnahme des Abgeordneten Erzberger zu den Fragen der Kriegspolitik und Kriegswirtschaftspolitik sei eine andere gewesen, als er zum Aufsichtsrat des Thyssenkonzerns gehörte, eine andere, als er im Sommer 1917 aus seiner Stellung im Thyssenkonzern ausgeschieden war. Der Zweck dieser Behauptung ist der, den Eindruck zu erwecken, daß Erzberger erst nach seinem Ausscheiden aus dem Thyssenkonzern für eine Friedenspolitik im Sinne der Reichstagsresolution eingetreten wäre. Demgegenüber möge festgestellt werden, daß Herr Erzberger erst am 1. Oktober 1917 aus seiner Aufsichtsratsstellung im Thyssenkonzern ausgetreten ist, und daß dieser Austritt nicht die Ursache der Friedensresolution war, sondern deren Folge. Erzberger hat damals seiner politischen Überzeugung materielle Opfer gebracht. Das möge hier einmal mitgeteilt werden, auch wenn Herr Dr. Helfferich über eine solche Haltung in Staunen geraten sollte. Herr Helfferich behauptet ferner, Erzberger habe in einem Prozeß zwischen dem Reichsfiskus und einer privaten Gesellschaft „zugunsten der Gesellschaft" entschieden und hätte sich drei Wochen später in den Aufsichtsrat der Gesellschaft aufnehmen lassen. Was mit dieser Behauptung gesagt sein soll, ist ungefähr das, daß Herr Erzberger den Fiskus zugunsten einer Privatgesellschaft übers Ohr gehauen hätte und sich zur Belohnung dann zum Aufsichtsrat der Firma hätte machen lassen. Es stimmt, daß Herr Erzberger als Privatmann in einem Prozeß zwischen dem Reichsfiskus und einer Gesellschaft als von der Gesellschaft ernannter Schiedsrichter fungiert hat. Es ist aber unwahr, daß er die Entscheidung zugunsten der Gesellschaft herbeigeführt hat. Vielmehr ist die Gesellschaft mit 63 % ihrer Ansprüche abgewiesen worden. Erzberger hat lediglich dem Antrag des Schiedsrichters des Reichs zugestimmt, und die hier Erzberger unterstellte Haltung, als ob er die Interessen der Gesellschaft zuungunsten des Fiskus wahrgenommen hätte, ist demgemäß eine Beleidigung des Schiedsrichters des Reiches. Die Gesellschaft ist bei diesem Schiedsspruch mit ihren Ansprüchen unterlegen. Die von Herrn Helfferich gewollte Herstellung einer Beziehung zwischen der schiedsrichterlichen Tätigkeit Erzbergers und seinem späteren Eintritt in den Aufsichtsrat der Gesellschaft entbehrt jeder Grundlage, ist völlig gegenstandslos, ist in bestimmter Absicht konstruiert, Tendenz und Mache."

Hierauf erwidert Helfferich in sehr scharfer Weise. Er wirft Erzberger „gemeine Lügen" und „gemeine Denunziation" vor und spricht dem Reichsfinanzminister seine Verachtung aus. Man sieht, Helfferich will Erzberger zwingen, die Klage gegen ihn einzureichen.

Soziales Leben.

Teilweise Beschlagnahme des Herbstobstes. Die Fettversorgung Deutschlands wird auch im nächsten Jahre noch unzureichend sein. Auch im Jahre 1920 ist daher mit einem starken Bedarf an zuckerhaltigen Brotaufstrichmitteln zu rechnen. Die für die großstädtischen und sonstigen dichtbevölkerten Bezirke Deutschlands erforderliche Marmelade muß deshalb sichergestellt werden. Um das zu erreichen, hat sich der Reichsernährungsminister entschließen müssen, einen Teil der Herbstobsternte zu erfassen, der der Marmeladeindustrie zufließen soll.

Auswanderungsaussichten für Argentinien. Aus unseren wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen erklärt sich, daß in den nächsten Jahren mit einer starken Auswanderung gerechnet werden muß. Es interessiert daher, zu erfahren, wie die Betätigungs- und Erwerbsmöglichkeiten in den einzelnen in Betracht kommenden Ländern sind. Das Reichsauswanderungsamt ist nun der Ansicht, daß in Argentinien sich für Landwirte und gelernte Facharbeiter gute Erwerbsmöglichkeiten bieten, für Kaufleute und akademische Berufe die Verhältnisse aber sehr schlecht seien. Besonders seien die Auswanderungslustigen vor der Ausbeutung durch nichtamtliche Helfer dringend zu warnen. Der deutsch-argentinische Zentralverband hat eine Kommission nach Argentinien entsandt, um mit den dortigen Behörden Beziehungen anzuknüpfen. Es handelt sich um den Erwerb von Besiedlungsland, das von der argentinischen Regierung in reichlichem Umfange zur Verfügung gestellt wird. Die Ansiedlung in geschlossenen Kolonien will die Regierung begünstigen. Bei den Einreisebestimmungen wird besonders große Vorsicht gegen das Eindringen von Spartakisten, Kommunisten, Bolschewisten usw. geübt werden.

Schuhwaren bleiben bedarfsscheinpflichtig. Die Verhältnisse auf dem Schuhmarkt gestatten die Aufhebung der Bedarfsscheinpflicht noch nicht, da hierdurch die Versorgung, insbesondere der minderbemittelten Bevölkerung mit preiswertem Straßenschuhwerk gefährdet würde. Zudem ist die vielfach verbreitete Ansicht, daß nach Aufhebung der Blockade auch die Schuhwarenpreise sinken würden, irrig. Die Einfuhr aus dem Auslande wird zwar in absehbarer Zeit die Schuhnot lindern; bei den hohen Auslandspreisen und dem ungünstigen Kursstand der deutschen Mark kann jedoch das aus ausländischem Leder in Deutschland hergestellte, ebenso wie das aus dem Ausland eingeführte Schuhwerk nur zu erheblich gesteigerten Preisen im Inland verkauft werden.

Von Nah und Fern.

Die Hundstage. Seit dem 23. Juli leben wir, wenn man dem Kalender glauben darf, in den Hundstagen. In der Wirklichkeit merkt man nicht viel davon, denn es ist in diesem Sommer unseres Mißvergnügens durchaus nicht hundstagsmäßig heiß. Die sogenannten Hundstage fallen in die Zeit vom 23. Juli bis 23. August, während der die Sonne im Zeichen des Löwen steht. Die alten Griechen schon kannten sie und nannten sie Opora. Die Hundstage beginnen mit dem Frühaufgang des Hundssternes, der unter dem Namen Sirius auch bei den Dichtern eine große Rolle spielt und von dem die Hundstage ihren Namen haben, und enden mit dem Frühaufgang des Arcturus, der freilich viel später fällt als das Ende unserer Hundstage. In den südlichen Ländern, zumal in Griechenland, sind die Hundstage durch große Hitze ausgezeichnet, und der weise Hippokrates behauptete, daß diese Hitze schwere Gallenkrankheiten mit sich bringe. Wir Mitteleuropäer haben, wie gesagt, selbst in den Hundstagen keine besonders auffallende Hitze, dafür aber, wie es scheint, auch nicht ungewöhnlich viel Gallenkrankheiten, obwohl uns in gegenwärtiger Zeit gar manchmal „die Galle überlaufen" könnte. Es sei noch erwähnt, daß im Mittelalter an vielen Orten während der Hundstage selbst der Gottesdienst ruhte.

Ein deutsches „Friedensnationaldenkmal" von merkwürdiger Art möchte Ferdinand Avenarius in Berlin errichtet sehen. Er denkt es sich als einen offenstehenden Tempelbau, der etwa gegenüber dem Brandenburger Tore oder vor der Universität oder beim Schloß aufzustellen wäre. Im Innern müßte es vier große Inschriftentafeln enthalten. Auf dem ersten Felde: das deutsche Friedensangebot und die Zustimmung der Entente; auf dem zweiten Felde: Wilsons vierzehn Punkte; auf dem dritten Felde: den sogenannten Friedensvertrag der Entente, den man uns anzunehmen zwang; auf dem vierten Felde endlich: den deutschen Gegenvorschlag für einen wirklichen Dauerfrieden. Da der Wortlaut der Texte zu umfangreich ist, um ungekürzt in monumentaler Weise angebracht zu werden, dürfte natürlich nur ihr wesentlicher Inhalt, aber dieser ganz zuverlässig, so daß er jeder Nachprüfung standhielte, in Stein verewigt werden.

Drakonisches Verfahren in Krefeld. An einem der letzten Tage prangten in dem von den Belgiern besetzten Krefeld an den Anschlagsäulen über Nacht angeschlagene große Plakate, die an der Spitze einen Mädchenkopf zeigten und darunter etwa 50 Namen von Krefelder Mädchen und Frauen. Darauf folgten die Worte: „Weitere Bemerkungen überflüssig!" Durch diese Plakate sollten diejenigen Frauen und Mädchen, welche mit Soldaten der Besatzungsarmee Beziehungen unterhielten, öffentlich gebrandmarkt werden. Die Plakate haben jedenfalls die Wirkung gehabt, daß sich kein Mädchen mehr mit einem belgischen Soldaten auf der Straße zu zeigen wagt. Wer die Plakate angeschlagen hat, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Gerichtshalle.

Dresden. Im Prozeß wegen der Ermordung Neurings, des ehemaligen sächsischen Kriegsministers, ergab die Zeugenvernehmung zahlreiche Beweise für die „Brutalität, mit der bei der Tötung Neurings vorgegangen wurde. Während der Verhandlung bekommt der Angeklagte Thamm, der im Kriege ein Bein verloren hat, einen Weinkrampf und muß hinausgebracht werden. Das Verhalten der Angeklagten veranlaßt den Vorsitzenden zu scharfen Worten: „Ich ersuche Sie ernsthaft, Ihr Verhalten zu ändern. Der eine will hier frühstücken, der andere seine Braut empfangen und der dritte Witzblätter lesen. Wenn es nicht anders wird, ist meine Geduld zu Ende. Seien Sie sich des Ernstes der Situation durchaus bewußt."

Vermischtes.

Der Titel „Frau" — ein Kinderschutz. Die Deutsche Nationalversammlung hat, wie man weiß, dieser Tage den seiner sozialen Bedeutung wegen sehr bemerkenswerten Beschluß gefaßt, den Müttern unehelicher Kinder fortan auch im amtlichen Verkehr den Titel „Frau" zuzugestehen. Die geringe Mehrheit bei der Abstimmung zeigte, daß das Zugeständnis nicht von allen Parteien mit gleicher Freudigkeit gemacht wurde. Aber schließlich hat eine ledige Mutter für den Betrug, den die Jugend oder die Liebe an ihren Gefühlen begangen hat, so viel Kummer und Sorgen zu tragen, daß man ihr den Kampf ums Leben in dieser grausamen Zeit schon erleichtern darf. Im Vordergrund aller Erwägungen steht der Gedanke an das uneheliche Kind, das das unschuldige Opfer seiner Geburt ist. Sie haftet ihm als Makel und Vorwurf in der Schule, in der Lehre, unter Kameraden und in der Gesellschaft an. Sie vergiftet sein ganzes Leben und seine Tätigkeit und lähmt seine Erfolge. Und sicherlich ist es ebenso unsinnig wie grausam, dem Kinde aus dieser seiner unglücklichen Herkunft einen Vorwurf zu machen. Die Gehässigkeit der Menschen gegeneinander ist leider häufig geradezu auf der Suche nach einer Gelegenheit zum Schimpf. Aus diesem Grunde werden es viele begrüßen, daß man ihre Mutter nicht mehr Fräulein nennt. Dieser Kinderschutz auf allen Gebieten ist ein gesunder Zug unserer Zeit. Wir alle fühlen das natürliche Bedürfnis, dem kommenden Geschlecht, dem man die Kinderstube genommen hat, das so schwer leidet und die Lebensfreude noch nicht kennen gelernt hat, nachträglich einen Tribut möglichster Fürsorge zu entrichten. In vieler Beziehung ist man dazu noch gar nicht imstande. Statt Elternhaus und Pflege gibt es noch die öffentliche Speisung und ein ewiges Stöhnen und Leiden, dessen Anblick unsere Kinder so verhängnisvoll altklug und ernst macht. Man hat keine Schule und Kinder für sie, oft nicht einmal die Luft für die Erholung, aber wenigstens den guten Willen, sie in der Gesetzgebung vorauszustellen und auf ihr Wohl bedacht zu sein. Ein Teil dieser guten Absichten wurde durch den Beschluß der Deutschen Nationalversammlung verwirklicht. Der Titel Frau für ledige Mütter ist auch eine Art Kinderschutz, ein Geschenk für unglückliche Kinder.

Die „Trinkerpest" in England. Seitdem der Krieg zu Ende ist, machen die englischen Temperenzler die größten Anstrengungen, um es durchzusetzen, daß die englische Regierung endgültig und bei Androhung schwerster Strafen die Verabreichung alkoholischer Getränke verbietet. Man kann, so meint ein Berichterstatter, diese von einflußreichen Leuten ausgehenden temperenzlerischen Bestrebungen verstehen, wenn man sieht, wie viele Engländer und Engländerinnen der besten Stände gegenwärtig Unfug mit alkoholischen Getränken treiben. Jedenfalls ist die Alkoholfrage in England wieder akut geworden. Die Ärztewelt beschäftigt sich mit ihrer Lösung, und es ist sehr wahrscheinlich, daß in nächster Zeit ziemlich einschneidende Maßregeln gegen den übertriebenen Alkoholverbrauch in England erlassen werden. Einer der hervorragendsten englischen Gelehrten hat kürzlich in einer Londoner Tageszeitung einen geharnischten Protest an jene gerichtet, die den Alkoholverkauf nicht im Interesse des Volkswohles und der Gesundheit besonders der unteren Schichten verbieten wollen, und von einer „Trinkerpest" in England gesprochen, die das Land mit unheimlicher Geschwindigkeit durchziehe und wahllos ihre Opfer in allen Kreisen suche.

Wissen Sie es schon?

Autonomie, ein aus dem Griechischen stammendes Wort, das Selbstgesetzgebung bedeutet. Man versteht unter Autonomie die Befugnisse eines Gemeinwesens, unbeschadet des staatlichen Gesetzgebungsrechtes, zur Regelung innerer Angelegenheiten Bestimmungen mit rechtsverbindlicher Kraft für seine Angehörigen zu erlassen. Auch auf andere Verhältnisse des Staatslebens wird der Begriff der Autonomie übertragen. So werden sogenannte halbsouveräne Staaten autonom genannt, wenn sie, obwohl zu einem größeren Staatsganzen gehörend, in eigenen Angelegenheiten eine gesetzgebende Gewalt ausüben.

Druck von Arnold & Hermann G.m.b.H., Berlin.

Unter eherner Faust.

Roman von Emmy von Borgstede.

86] (Nachdruck verboten.)

Selbst Uscha verwöhnte ihn und suchte ihn mit der Erzählung ihrer täglichen, kleinen Erlebnisse zu erfreuen. Und Rüdiger und Hela erst. Er konnte es kaum erwarten bis Berkensteins fröhliche Stimme erschallte und Hela ihm seine Morgensuppe brachte und reichte. Dann machte er, auf des Barons Arm gestützt, schwankende Gehversuche im eigenen Zimmer, bis er endlich, endlich die Treppe hinab in die unteren Räume konnte.

Nach und nach erzählten sie ihm alles. Wie Rüdiger ihn draußen im Unwetter vor der Haustür fand, seine Weigerung, sein Krankwerden, des Professors Bemühen und endlich Uschas Einschreiten.

Als Herbach Rüdiger danken wollte, hielt dieser sich lachend die Ohren zu.

„Liebster Freund, tun Sie mir einen Gefallen und kein Wort mehr davon. Damit können Sie mich hinausekeln. Ein anderes Mal leisten Sie mir denselben Dienst. Na also, sehen Sie. Ich verstehe gar nicht, wie man von solch einer Kleinigkeit soviel Aufhebens machen kann."

Dann als er Herbachs niedergeschlagene Miene sah, reichte er ihm herzlich die Hand und behielt des Doktors Rechte lange in der seinen.

Diese Tage der Genesung nach der grausigen Seuche, die ihm das Mark aus den Knochen gesogen zu haben schien, waren ein Ruhepunkt in dem rastlosen, bewegten Leben Herbachs. Nichts und niemand trieb und hetzte ihn. Nicht seine Umgebung, nicht sein eigener, sonst so unruhiger Geist. Man schien ihn da draußen vergessen zu haben. Wie vielen hatte er mit der Aufopferung seines eigenen Ichs geholfen; wie viele hatte er getröstet und gesund gemacht. Nicht einer von ihnen vermißte ihn, kam ihn zu suchen. Es kränkte ihn nicht einmal. Wunsch und Begehren schlummerte. Alles was er ersehnt hatte, umgab ihn, darüber hinaus ging sein Denken nicht. Rüdiger freilich wußte, daß bald ein Tag kommen würde, wo das alles in Nichts zerrann und der Kampf von neuem beginnen würde, aber schonend suchte er diesen Zeitpunkt möglichst lange hinauszuschieben. Erst mußte Herbachs Leib wieder gesund und stark werden. Mit unendlicher Zartheit vermieden die Geschwister alles, was Herbach erregen und zu Rückerinnerungen hätte veranlassen können. Rüdiger berührte stets fernliegende Themata. Er hatte so vieles gesehen, hatte so scharf beobachtet, daß ihm dies nicht schwer wurde. Zudem erzählte und schilderte er gut, und Hela, die ja dasselbe konnte, unterstützte ihn; manchmal nur mit einem Lächeln und einem Blick in Herbachs Augen.

So schwand die Zeit.

Regen und Sturm waren einem scharfen, klaren Frost gewichen. Flüsse und Bäche bedeckten sich mit Eis. Ein feines Klingen ging durch den Frost, wenn der Wind durch die mit Reif behängten Zweige der Bäume strich. Ein königliches Geschmeide von Demanten und Schneekrystallen hatten Tannen und Föhren umgetan. Wie im Garten des Eisriesen sah es aus, feierlich schön und erhaben. Eines Tages hatte es Rauhreif gegeben. Da konnte Hela bereits das Fenster ihres Wohnzimmers auftun, ohne Gefahr für den Kranken, und ihm die Pracht ringsumher zeigen und erklären.

Der Zaun, der den Garten nach dem Walde hin abschloß, war zu einem Wundergebilde geworden, wie mit Elfengeweben behängt standen die Bäume, jede Nadel, jedes Zweiglein mit zartester Filigranarbeit geschmückt.

Herbach freute sich dessen.

„Die Welt ist schön," dachte der Mann, und ein seliges, stilles Empfinden war in ihm, als könne diese Schönheit sich noch weiter entfalten und zunehmen, bis eine Herrlichkeit daraus wird, die niemand auszudenken vermochte.

Er folgte der weißen Frauenhand, die hinauswies in die Winterpracht, dieser Hand, in der all sein Glück ruhte und ergriff sie und drückte sie inbrünstig an Augen und Lippen. Ein Wunder hatte ihn gerettet, nun mußte das Glück kommen! Das Glück aber stand neben ihm, mit Augen, in denen unendliche Liebe lag, süßen, roten Lippen, in Gestalt des Weibes, welches ihn beim ersten Sehen entflammt hatte und ihn nun in ehernen Banden gefangen hielt.

Aber die Tage vergingen und Herbachs Kraft kehrte allmählich zurück. Wohl ließ er sich noch geduldig von den Geschwistern verhätscheln und verwöhnen, aber die Stunde war nicht mehr fern, wo das Heute an das Vergangene anknüpfen mußte und einen Teil seines Zaubers einbüßte, wohl gar den ganzen. An Rüdigers Arm durfte er nun ins Freie, erst wenige Schritte vom Hause, dann weiter und weiter. Dabei fand es sich ganz von selbst, daß die Männer der Zukunft gedachten.

Ohne Scheu, ohne Hehl öffnete Herbach zum ersten Mal jemand sein Herz. Alles, alles vertraute er dem gütigen Mann, der ihm ein Freund, ein Bruder geworden war. Es wurde ihm leicht, sich selbst der Schwachheit, des Kleinmuts zu zeihen, sich selbst anzuklagen. Je schärfer er sich verurteilte, je mehr er seine unedle Menschenfurcht jetzt verdammen konnte, je freundlicher tröstete Rüdiger ihn.

„Vor allen Dingen, liebster Herbach," sagte er herzlich — „müssen Sie jetzt ein für allemal mit der Vergangenheit brechen. Das ist nun nicht mehr zu ändern und daher abgetan. Also Kopf hoch. Um die Zukunft aber wollen wir kämpfen als ganze Männer. Nicht mit dem kleinmütigen Glauben, der da zu unterliegen fürchtet, sondern mit dem starken Glauben der guten Streiter, vor denen Felsen wanken. Die Brücken sind ein für allemal hinter Ihnen abgebrochen, und wenn Sie denken wie ich, fahre ich selbst hinunter nach Rehberg und spreche mit Frau Martha."

„Berkenstein, das, das wollten Sie tun?"

„Selbstverständlich, und ich werde ein guter Anwalt sein."

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Hundsfeld. (Schweres Fliegerunglück.) Bei der Fliegerstaffel 403, Grenzschutz Ost in Hundsfeld stürzte Donnerstag mittag der jugendliche Fliegerunteroffizier Cassenetter tödlich ab. Bei den Landungsversuchen blieb das Fahrgestell seines Eindeckers an dem Mast und der Drahtleitung der Hochspannung hängen. Der Apparat überschlug sich infolgedessen und bohrte sich tief in die Erde ein. Der Führer wurde mit zerschmettertem Schädel, gebrochenen Beinen sowie schweren inneren Verletzungen aus den Trümmern des Flugzeuges herausgezogen. Er lebte noch, verschied aber auf der Fahrt ins Lazarett.

Brieg. (Man darf Sonntag nicht mehr krank werden.) Die hiesige Ärzteschaft gibt bekannt, daß sie an Sonn- und Feiertagen keine Sprechstunden mehr abhalte.

— (Mysteriöse Wahrnehmungen in einem Eisenbahnabteil.) Von Neisse kommend mit dem Zuge 329, welcher Abend 1/2 10 Uhr hier einläuft, ist eine Frau unterwegs von Unwohlsein befallen worden, das anscheinend Niemand bemerkt hat. Am anderen Morgen fanden Bahnbedienstete in einem Abteil 3. Klasse eine etwa 4 Monate alte Frucht in einer Blutlache. Von der Frauensperson fehlt jede Spur.

Schweidnitz. (Während des Eisenbahnerstreiks) ist hier ein Eisenbahnzug (nicht ein Waggon) mit Schweinefleisch verschwunden.

Liegnitz. (Überfahren.) In der Nacht wurde am Glogauer Bahnübergange das Gespann des Kräutereibesitzers Hermann Ullmann von einem Güterzuge erfaßt; der Kräutereibesitzer und sein Knecht Oswald Groll wurden schwer verletzt. Der Bahnwärter hatte auf Bitten noch kurz vor der Einfahrt des Zuges die Schranke geöffnet, um den Fuhrwerken, die sich dort angesammelt hatten, die Weiterfahrt zu ermöglichen. Ullmann wurde das eine Bein abgefahren, das andere Bein ein- oder zweimal gebrochen, die eine Hand fehlte ganz und an der anderen Hand fehlten einige Finger, außerdem hatte er eine Kopfverletzung. Der Knecht, dem beide Beine abgefahren wurden, ist seinen Verletzungen erlegen.

Reichenbach. (Schwere Folgen) hatte ein Blitzschlag, der ein Fuhrwerk traf, auf welchem der Gastwirtssohn Kluß aus Seherrsau von einem Besuch des Neisser Pferdemarktes zurückkehrte. Der Blitz tötete auf der Stelle den ebenfalls auf dem Wagen befindlichen Viehhändler Fielhauer aus Olbersdorf bei Frankenstein, ferner drei wertvolle Pferde und ein Fohlen. Kluß wurde schwer betäubt, erholte sich aber wieder.

Waldenburg. (In eine furchtbare Situation) gerieten im Heydtschacht der Glückhilfgrube 22 Bergleute, die aus einer tiefen Sohle im Förderkorb hochgezogen wurden. Bei der Auffahrt riß das Seil und der Korb blieb unter der Seilscheibe in der Fangvorrichtung hängen. Die Insassen des niedergehenden Gegenkorbes konnten unverletzt diesen verlassen. Im oberen Korb wurden fast alle Bergleute glücklicherweise nur leicht verletzt. Erst nach 1 1/2 stündiger angestrengter Arbeit konnten die Gefährdeten aus ihrer Lage befreit werden.

Sabitz. bei Haynau. (Die alte Unsitte,) Petroleum in den brennenden Ofen zu gießen, wobei die Kanne explodierte, rächte sich an der 12jährigen Tochter der Gutsbesitzerswitwe Borrmann von hier. Das Kind hat sehr schwere Brandwunden erlitten.

Glogau. (Tödlich verunglückt.) Beim Umbau des alten Brauerei-Ausschanks in Kreidelwitz fiel ein Stück Holz, das zur Absteifung eines Balkens benutzt wurde, um und traf den Maurer Gustav Schneider so unglücklich an die Schläfe, daß er tot zusammenbrach.

Hirschberg. (353 Kilogramm Büchsenfleisch) hat das hiesige Jäger-Bataillon für die Bevölkerung erspart und an das städtische Lebensmittelamt abgeliefert. Das Bataillon verbleibt als Reichswehr-Jäger-Bataillon 5 in Hirschberg.

Myslowitz. (Infolge Hochwassers) wurde der Damm des Chromyteiches in Lawek durchbrochen. Der ganze Fischbestand des Teiches, ungefähr 13 Zentner Karpfen, ist abgeschwommen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Wochentags 3/4 7 Uhr: Hl. Messe.

Christliche Gemeinschaft Brockau.

Dienstag, den 29. Juli.

Abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag, den 31. Juli.

Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum.

Abends 8 Uhr: Frauenstunde; Diakonisse Schwester Anna.

Sonderzulage von Brot.

In der Zeit vom

Montag, den 28. Juli cr.,

bis einschließlich Sonntag, den 9. August cr.,

wird auf Lebensmittelmarke Nr. **129** in den Brotverkaufsstellen 1 Pfund Brot

zu dem Kleinhandelshöchstpreis von 26 Pfennigen ausgegeben. Die Brotverkaufsstellen haben den Bezugsabschnitt und die Quittung über den Bezugsabschnitt Nr. 129 der Kreiskornstelle, Breslau 1, Zwingerstraße 5, Zimmer 21, einzureichen.

Brockau, den 29. Juli 1919.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Zuckermarken-Ausgabe.

Am Donnerstag, den 31. Juli, und Freitag, den 1. August cr., werden die **Zuckermarken** ausgegeben.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Donnerstag, den 31. Juli cr.:

Große Koloniestraße 1a—10a und Wehrmannstraße 1a—8b
vormittags von 7 — 9 Uhr

Große Koloniestraße 10b—14b und Wehrmannstraße 9a—10
vormittags von 9 — 10 Uhr

Gartenstraße und Güntherstraße
vormittags von 10 — 11 Uhr

Hauptstraße und Hatzfeldstraße
vormittags von 11 — 12 Uhr.

Heydebrandstraße und Lieresstraße
mittags von 12 — 1 Uhr.

Freitag, den 1. August cr.:

Bahnhofstraße und Breslauerstraße
vormittags von 7 — 8 Uhr.

Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumschulenweg Ahornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwitzer Allee Rangierbahnhof und Wasserwerk
vormittags von 8 — 10 Uhr

Die Marken sind pünktlich abzuholen Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Brockau, den 29. Juli 1919.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Brille

am Sonntag verloren. Abzugeben bei Frau **Marschall,** Heydebrandstraße 3, pt.

Gelegenheitskauf!

6 Bände, tadellos gbd., à **6 Mk.**
Horst Kraft,
der Pfadfinder,
4 Bände, tadellos gbd., à **6 Mk.**
Percy Stuart,
Exzentric-Club,
3 Bände, tadellos gbd., à **6 Mk.**
Heinz Brandt,
der Fremdenlegionär,
(N. 82 — 157).
Beim Kauf einer ganzen Serie **5,50 Mk.** der Band.
Dodecks Buchhandlung.

Braune Voile-Bluse

rosa unterfüttert, Gr. 42, und ein Paar **weiße Schuhe** Gr. 37, zu verkaufen. Wer? sagt die Expedition der Zeitung.

Kinderwagen

mit Gummirädern noch gut erhalten zu verkf. Bei wem? zu erfragen i. d. Exped. d. Ztg.

Sport-liegewagen

mit Plaue zu verkaufen. Wer? sagt die Expedition der Ztg.

Mehrere Zentner Knüllpapier

bei Selbstabholung sofort zu verkaufen.
Die Expedition.

Einzelne Modenhefte

hat noch abzugeben
Ernst Dodeck, Brockau

Glänzenden Verdienst

an Kriegsbesch., Kauflt., Händler i. Stadt u. Landd. Fabrikf. Einführ. v. Massenwirtschaftsartikel. Auch Nebenerwerb. Kein Risiko. Näh. **Eger & Co.,** Halberstadt.

Um mein Lager zu räumen verkaufe ich schick gearbeitete
Anzüge
mit guten Zutaten gefüttert
bis 31. Juli
zu herabgesetzten Preisen.
Besondere Abteilung für Maßanfertigung.
Eigenes Stofflager.
Stoffe werden z. Verarbeiten angenommen. — Wenden, Umarbeiten sorgfältigst.
Franz Bilek,
Breslau 6,
Friedrich-Wilhelmstraße 105, hpt.
— Kein Laden. —

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Zur Herstellung des eleganten Mantelkleides war naturfarbene Rohseide gewählt, die mit schwarzem Vorstoß ausgeputzt war. Das ziemlich glatte Oberteil zeigt eine runde Passe, der ein breites glattes Besatzteil angeschnitten ist, das auf den Schoß übergreift. Am Halse mit Stehbündchen und kleinem Umlegekragen abschließend, fällt vom Mittelschluß ein Spitzenjabot hervor, der schlanke Ärmel ist nach der Hand zu etwas erweitert. In der Taille hält ein schmaler Gürtel das Ganze zusammen, der lange Schoß fällt in leichten Falten herab. Unter ihm werden zwei flache Falbeln sichtbar, die dem engen Rock aufgesetzt sind. Schnitt vorrätig in 44, 46, 48, 52 cm halber Oberweite zu 2 M. durch die Modenzentrale, Dresden-N. 8, zu beziehen.

Lobe-Theater.

Dienstag:
Vorletztes Gastspiel Erich Ziegel und Mirjam Horwitz
Die Büchse der Pandora.
Mittwoch:
Letztes Gastspiel Erich Ziegel und Mirjam Horwitz
Die Büchse der Pandora.
Donnerstag:
Der Weibsteufel.
Freitag und Sonnabend:
Die Tänzerin.

Thalia-Theater.

Dienstag und Mittwoch:
Urlaub.
Komteß Mizzi.
Der Hochzeitsabend.
Donnerstag:
Die Siebzehnjährigen.
Freitag und Sonnabend:
Nur ein Traum.

Schauspielhaus.

Telefon 2545.
Dienstag,
Hannerl.
Mittwoch:
Zum **60.** Male
Die Faschingsfee.
Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:
Hannerl.
Freitag:
Die Faschingsfee.
Sonntag nachm.:
Die Csardasfürstin.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:
Corso-Tee.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr
Corsofee.

Liebich-Theater.

Allabendlich **7 3/4** Uhr:
Gesamt-Gastspiel des Berl. Apollo-Theaters
Maharadscha und seine Frauen
Große Varietee-Ausstattungs-Schau in 3 Bildern mit Gesang, **Balletts Varietee-Einlg.**
Sonntag 3 1/2 Uhr:
Familien-Vorstellg.

Geld gegen monatliche Rückzahlg. verleiht **R. Calderarow,** Hamburg 5.

Schellfisch-Verkauf.

Der Verkauf von Schellfischen findet bei Herrn **Weber,** Güntherstraße 4, solange der Vorrat reicht, statt.

Der Preis beträgt 1,60 Mark pro Pfund.

Brockau, den 29. Juli 1919.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Ausgabe von Vollmilchmarken.

Am Mittwoch, den 30. Juni cr, findet die Ausgabe der **Vollmilchmarken** statt.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Große Koloniestraße 1a—10a und Wehrmannstraße 1a- 8b
vormittags von 7 — 8 Uhr.

Große Koloniestraße 10b—14b und Wehrmannstraße 9a—10
vormittags von 8 — 9 Uhr.

Gartenstraße und Güntherstraße
vormittags von 9 — 10 Uhr.

Hauptstraße und Hatzfeldstraße
vormittags von 10 — 11 Uhr.

Heydebrandstraße und Lieresstraße
vormittags von 11 — 12 Uhr.

Bahnhofstraße und Breslauerstraße
mittags von 12 — 1 Uhr.

Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumschulenweg, Ahornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwitzer Allee, Rangierbahnhof und Wasserwerk
nachmittags von 1 — 2 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später. Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen, ebenso sind die Abschnitte der alten Milchkarte mitzubringen.

Brockau, den 29. Juli 1919.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Genossenschaft-Gasthof Brockau
Dienstag, den 29. Juli:
5 Uhr-Tee.
Wein-Abteilung. Tel. 4294.
Es ladet ergebenst ein **R. Mende.**

Adolf Baum's Gasthof, Brockau.
Mittwoch, den 30. Juli:
Familien-Tanzkränzchen.
Es ladet ergebest ein **Adolf Baum.**

Geld-Darlehen **Vorschuss-Schwindel.**

Sobald der Geldbriefträger Ihren Vorschuss ausgezahlt hat, ist Ihre Sache erledigt, alles übrige sind vorgedruckte Briefe.

Zahlt keinen Vorschuss.

Lassen Sie sich nicht irre führen durch Listen über ausgezahlte Darlehen — — — —

Auf ca. 1000 eingezahlte Vorschüsse der Darlehenssuchenden à 10.— bis 15.— Mk., teilweise bis 50.—Mk., welche also ca. 20000 Mark einbringen, erhalten ein bis zwei Personen gegen absolute sichere Bürgschaft eine Kleinigkeit als Darlehn, also aus den Vorschusseinnahmen — — — — — — eventuell zur Reklame und zur Irreführung in dieser Serie ein Darlehen ohne Bürgen — —

Diese Leute verdienen hierdurch jährlich zirka 100 000.— Mk. (Einhunderttausend Mark) und nehmen skrupellos den Aermsten der Armen die letzten Groschen ab! — — —

Hiermit warnen wir alle **Schlepper der Vorschuss-Darlehens-Schwindel-Firmen,** den Armen, durch den Krieg in Not Geratenen weiter Geld abzuschwindeln. Sie machen sich ebenfalls des wissentlichen Betruges schuldig und bringen wir sämtliche Fälle zur Anzeige.

Wer sich betrogen fühlt,

sende uns das Material ein, wir werden dasselbe den behördlichen Stellen vorlegen und versuchen, daß Ihnen der Vorschuss zurückgezahlt wird, mit welchem sich diese Leute zu Unrecht bereichern. —

Unkosten entstehen für Sie nicht.

Anfragen an
Erwin-Bernhard-Stiftung, Berlin W 35.

Buchbinder-Arbeiten
werden in der Expedition angenommen.

Empfehle mich dem geehrten Publikum von Tschansch und Umgegend zur Ausführung sämtlicher
Maurer- und Zimmerarbeiten.
Paul Stiller,
Baugeschäft,
Groß Tschansch 25 b.